

FID Biodiversitätsforschung

Der Palmengarten

Trauerrede aus Anlass des Todes von Fritz Encke

Encke, Fritz

2000

Digitalisiert durch die *Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main* im Rahmen des DFG-geförderten Projekts *FID Biodiversitätsforschung (BIOfid)*

Weitere Informationen

Nähere Informationen zu diesem Werk finden Sie im:

Suchportal der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main.

Bitte benutzen Sie beim Zitieren des vorliegenden Digitalisats den folgenden persistenten Identifikator:

[urn:nbn:de:hebis:30:4-260165](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hebis:30:4-260165)

Trauerrede aus Anlass des Todes
von FRITZ ENCKE
gehalten von FRITZ ENCKE JUNIOR

Liebe Trauergäste,

„Dr. h. c. FRITZ ENCKE – 1. 8. 1904 – 4. 3. 2000“, diese schlichte Form der Todesanzeige hat er gewählt, um sich von uns Lebenden zu verabschieden, und das passt gut zu ihm. Diese Bescheidenheit und Zurückhaltung waren ganz bestimmende Charakterzüge.

Und wenn Sie nun versuchen, ihn sich noch einmal vorzustellen, dann werden sich, obwohl er doch an die dreißig Jahre in Greifenstein gelebt hat, nur wenige von Ihnen an den freundlichen, kleinen, weißhaarigen Mann mit der Zigarre erinnern, den man in seinem Garten arbeiten sah, als der noch nicht zugewachsen war.

Er liebte die Menschen, aber im Inneren hat er sie stets ein bisschen gefürchtet – es war keine Arroganz, wenn er sich zurückzog. Dabei hat er viel Öffentlichkeit erfahren, und kaum einer, der mit ihm zu tun hatte, nahm seine Scheu wahr. Denn als Leiter eines großen Betriebes war er ein harter Verhandlungspartner, der genau wusste, was er wollte, und dies meist auch durchsetzte. In Wahrheit aber war er ein weicher, überaus liebenswerter Mensch. Diese Liebenswürdigkeit ist ihm bis zuletzt geblieben, und er, der bis in sein 88. Lebensjahr, als ihn ein Schlaganfall ereilte, rastlos an die 18 Stunden am Tag tätig war, hat nie vernehmbar mit dem Schicksal gehadert, das ihn von einem Tag zum anderen von der Hilfe anderer abhängig machte – ihn, der seine Unabhängigkeit stets als ein ganz besonderes Gut ansah.

Er durfte in geistiger Frische sehr alt werden. Wenn man bedenkt, was alles sich in seiner Lebenszeit veränderte, kann einem schwindelig werden.

Geboren also 1904. Bald schon hat er die Mutter verloren, worauf sich zwischen ihm, dem Jüngsten von fünf Kindern, und seinem Vater, Gartendirektor in Köln, ein besonders enges, inniges Verhältnis entwickelte, das bis zu seines Vaters Tod – er starb übrigens in Herborn – erhalten blieb. Abbruch der Gymnasial-Schulzeit wegen immer wiederkehrender starker Kopfschmerzen.

Gärtnerlehre. Keine andere Berufswahl hätte glücklicher sein können, und ein Gärtner ist er bis zum Schluß geblieben, einer, dem die schwierigsten Kulturen wie von selbst gelangen, und einer der größten Pflanzenkenner Europas, ein Mensch, der von einer tiefen Ehrfurcht vor dem Leben, der Schöpfung geprägt war.

Studium an der Fachhochschule in Berlin. Dann treibt ihn die Liebe zu seiner Frau in die Ferne. Er folgt ihr, der 8 Jahre Älteren, in die USA, wo er sie dann endlich heiraten kann. Auch diese Wahl hätte nicht glücklicher sein können. Nun ist er ihr also zum zweiten Mal, endgültig, gefolgt.

Als „trained German gardener“ hat er sich zwei Jahre in den USA durchgeschlagen, zwei Jahre, die ihn mit geprägt haben. Unabhängiger, freier, selbstbewußter ist er dort geworden. Spannend war es, ihm zuzuhören, z. B., wie er und Mutter in einem alten zweisitzigen Ford, der mit seinen großen Holzspeichenrädern mehr einer Kutsche als einem Auto gleich, in den Süden fuhren. Oder, wie er mit Kollegen in einer einzigen Nacht den riesigen Vorgarten des berühmten Gangsters AL CAPONE in ein Meer weißer Rosen verwandeln mußte. Übrigens konnte Vater nichts Böses über AL CAPONE sagen, denn kein anderer

Auftraggeber revanchierte sich je mit so einem fürstlichen Trinkgeld.

1929 Rückkehr nach Deutschland, vor allem, um dem Vater näher zu sein, und Beginn der Tätigkeit im Palmengarten in Frankfurt am Main. Hier war er in seinem Element, unter ihm ist der Palmengarten zu einer der reichsten, vielseitigsten Pflanzensammlungen der Welt geworden. Gartenbautechniker – Inspektor – Oberinspektor – Baurat – und schließlich Direktor – für seine Leute einfach „der Chef“. Der Chef, der im Betrieb wohnte, trotz aller Schreibtischarbeit zweimal täglich mit seinem alten Fahrrad die Runde machte, einmal in der Woche sich mit seinen Spezialisten zusammensetzte und mit ihnen schwierige Kulturen betrieb, in kniffligen Fällen auch selbst am Pflanztisch zu finden war, der Chef, der in kalten Winternächten selbst die Gewächshäuser kontrollierte – meine Schwester und ich werden nie vergessen, wie er nur am Geruch erkannte, ob die Temperaturen stimmten. Der aber auch mit seinen Handwerkern Spielgeräte für den großen Kinderspielplatz entwarf, mit dem Kapellmeister das Musik-Programm festlegte, mit der Stadtverwaltung um den Etat stritt.

Ein weiter Weg, der eigentlich uneingeschränkt schön gewesen wäre, wenn, ja wenn die Politik nicht gewesen wäre, eine Regierung, die grausam in das Leben ihrer Bürger eingriff, insbesondere solcher wie unserer Eltern, die sich nicht einfach fügten, die trotz allen Drucks nie Parteimitglieder waren und das zu spüren bekamen. Vielleicht hing es ja auch mit der Beliebtheit unseres Vaters bei seinen Mitarbeitern zusammen, dass er nie denunziert wurde. Gründe dafür hätte es genug gegeben – z. B. wegen des freundschaftlichen Kontaktes zu einem jüdischen Ehepaar, das die Eltern zeitweilig verbargen, oder weil sie wiederholt dem Palmengarten zugeteilte Kriegsgefangene zum Essen einluden – damals alles todeswürdige Verbrechen. Ich weiß noch, wie Vaters letzte Flasche Wein zusammen mit zwei französischen Gefan-

genen am schön gedeckten Tisch getrunken wurde und der Krieg für einen Augenblick in den Hintergrund rückte.

Über das persönliche Erleben der Kriegszeit will ich nicht reden, wie durch ein Wunder haben wir sie alle überlebt. Aber es war die Zeit, in der Vater und Mutter ihren Glauben an einen gütigen, lieben Gott verloren – der Grund dafür, daß heute ich hier stehe und nicht – wie üblich – ein Pfarrer.

Der Palmengarten erlitt schweren Schaden – mit den wenigen gebliebenen Männern und Gefangenen arbeitete Vater auf den Dächern der halb zerstörten Gewächshäuser als Glaser – alle Gärtner seiner Generation waren auch Glaser –, um wenigstens das Kostbarste zu retten.

Kriegsende: Das Stadtviertel, in dem der Palmengarten liegt, wurde von seinen deutschen Bewohnern zwangsgeräumt und mit einem streng bewachten Stacheldrahtzaun umgeben. Wir waren zwei Jahre lang die einzigen Deutschen, die noch darin lebten. Es war eine harte, entbehrungsreiche Zeit. Da es Vaters Überzeugungen widersprach, blieb uns der Schwarze Markt verschlossen. Manchmal konnte Mutter, die als Dolmetscherin bei den Amerikanern arbeitete, ein paar Speisereste aus deren Mülltonnen herausfischen.

Das Verhältnis zu den Amerikanern war zwar spannungsreich, aber im ganzen gut. Da der Palmengarten im Sperrgebiet lag, wurde Vater ein amerikanischer Sergeant zur Seite gestellt. Der war aber kein Gärtner, sondern ein Holzfäller aus Kentucky, ein Hüne von Gestalt, ein rauher Bursche, genau so einer, wie Vater sie in Amerika kennengelernt, mit denen er gearbeitet, von denen er das Fluchen gelernt hatte. Und das kam ihm nun zugute. Es war schon ein seltsames Bild, wenn dieser Riese und mein kleiner Vater nebeneinander durch den Betrieb gingen, oder nach Gesprächen, in denen es z. B. auch um den mageren Küchenzettel für die

Gärtner ging, den Vater zusammenstellte und zu dem die Amerikaner gelegentlich Maismehl, süße Kartoffeln oder Spinatpulver beisteuerten. Und wenn es sein musste, konnte mein Vater, den ich nie vorher und nie nachher habe fluchen hören, gelegentlich fluchen wie ein Kesselflicker. Aber es war offenbar der richtige Ton, denn er konnte den Amerikaner von der Bedeutung der Sammlungen überzeugen, und er setzte sich dann selbstlos und mit großem Engagement für sie ein. Sie wurden ein gutes Team, und bald lehnte das geladene M 1 Gewehr, das der Sergeant eigentlich stets bei sich tragen sollte, in seiner Abwesenheit an Vaters Schreibtisch.

Ich überspringe einige Jahre: Der Palmengarten hatte inzwischen viele ausgebombte Botanische Gärten mit neuem Pflanzenmaterial versorgt, und Vater hatte einen Samen-Tauschverkehr mit allen bedeutenden Sammlungen der Welt eingerichtet. Darauf, dass das auch mit Botanischen Gärten jenseits des Eisernen Vorhangs gelang, war Vater besonders stolz.

Inzwischen war er in Fachkreisen nicht nur bekannt, er war eine Autorität geworden. So schrieb eine der führenden Fachzeitschriften: „Wenn wir die Geschichte der Gartenkultur zurückverfolgen, so finden sich immer Persönlichkeiten, die sie unverwechselbar geprägt haben. Überlegen wir, welche namhaften Gärtner unsere Zeit hat, dann führt dies wie selbstverständlich zu FRITZ ENCKE.“ In einer anderen Veröffentlichung wurden seine Pflanzenkenntnisse als „schon heute legendär“ bezeichnet, ... usw.

Jahrzehntelang ist er Preisrichter auf allen Bundesgartenschauen, er bestreitet an die 200 Radiosendungen, ist Autor oder Herausgeber einiger der bedeutendsten deutschsprachigen Fachbücher.

All das würde er in seiner Bescheidenheit gar nicht gerne gehört haben, auch nicht, dass

er Träger der Ehrenplakette der Stadt Frankfurt am Main und des Bundesverdienstkreuzes Erster Klasse war und mit der Ehrendoktorwürde der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität ausgezeichnet wurde.

1959 hat er mit dem Bau seines Hauses hier in Greifenstein begonnen, seit 1968 lebten er und Mutter dauernd hier. Übrigens gehörte er auch zu den Gründungsmitgliedern des Greifenstein-Vereins. Mit Begeisterung machte er sich an die Gestaltung seines Gartens; es wurde ein anderer Garten, als man sie für gewöhnlich sieht, weniger bunt, weniger auffallend, dafür voller oft unscheinbarer Pflanzengemeinschaften, der immer wieder Kenner anzog und begeisterte.

In seinen 80er Jahren machte dann ein Rückenleiden aller körperlichen Arbeit ein jähes Ende. Und auch damals: Keine Klage, kein hörbares Hadern mit dem Schicksal; statt dessen verfolgte er aufmerksam und genau, wie die Natur sein Werk in wenigen Jahren so vollständig zurückeroberte, bis sich das Land nicht mehr von den Rainen und Hecken des Westerwaldes unterschied, wieder so war, wie er es übernommen hatte.

Seine Tätigkeit verlagerte er nun ganz auf seine wissenschaftliche Arbeit; 6–8 Stunden am Tage arbeitete er bis zu seinem Schlaganfall – da war er immerhin fast 90 – an seinem Schreibtisch, editierte, beantwortete Anfragen, erteilte Ratschläge.

Ich weiß gar nicht, ob wir Kinder wirklich wussten, wie bedeutend er war, denn alle Ehrungen, alles Lob, alle Würdigungen waren ihm eher peinlich; er mochte nicht, dass darüber gesprochen wurde. Für uns war er von Kindheit an vor allem der immer gleichmäßige, warmherzige, stets ansprechbare und Anteil nehmende Vater, dazu noch ein Steinbruch des Wissens; man konnte ihn, außer über Mathematik, nach allem fragen.

Geschichte, Kunst, Musik, das alles war neben den Pflanzen und seiner Familie seine Welt.

Wir haben ihn nicht nur geliebt – wir haben ihn verehrt. Deshalb ist der Abschied so

schwer. Aber er wird uns bis zu unserem eigenen Tod ein lebendiges Vorbild bleiben.

Ich danke Ihnen.

FRITZ ENCKE

Gärtnerisch-botanische Literatur

JONSELL, BENGT (Hrg.)

Flora Nordica, Vol. 1: Lycopodiaceae - Polygonaceae

Stockholm, 2000, 368 S., 110 s/w Zeichnungen, etwa 260 Verbreitungskarten; geb., ca. 110,- DM; ISBN 91-7190-033-0
Vertrieb: Koeltz Scientific Books

Mit dem ersten Band der 'Flora Nordica' wurde ein wichtiges Florenprojekt gestartet, das die Pflanzenwelt des großen Gebiets von Island über die Faröer Inseln bis nach Spitzbergen (Svalbard) und natürlich Skandinavien (mit Ausnahme des russischen Territoriums) und Dänemark behandelt. Aus unserer Sicht sehr erfreulich ist die Tatsache, dass das Werk in englischer Sprache abgefasst ist. Die junge Flora des Gebietes – immerhin ist es erst seit etwa 10 000 Jahren eisfrei – umfasst etwa 4 600 Arten. Im ersten Band der Flora, dem bald ein Übersichtsband über Geographie, Geologie, Klima, Florengeschichte und botanischer Erforschung folgen soll, werden 618 Sippen von Farnen, Nadelhölzern und die ersten Angiospermenfamilien behandelt.

Besonders hervorzuheben sind hier die Weidengewächse (Salicaceae), Birkengewächse (Betulaceae) und Knöterichgewächse (Polygonaceae). Für alle Arten, Unterarten, Varietäten und Hybriden werden detaillierte Beschreibungen gegeben, ergänzt mit Angaben zur Ökologie, Verbreitungsbiologie und Genetik. Artabgrenzung und Variabilität werden ausführlich diskutiert. 110 Strichzeichnungen ergänzen die Angaben, wobei gelegentlich eine andere Auswahl der abgebildeten Arten zu wünschen wäre – zu häufig werden nicht die kritischen Sippen, sondern häufige und bekannte Arten vorgestellt. Wenngleich das Gesamtwerk (genaue Angaben dazu sind noch nicht gemacht; der Rezensent schätzt den Umfang auf etwa 10 Bände) angesichts seines Umfangs kaum 'geländetauglich' ist. Liebhabern Skandinaviens, die an der Flora dieses Gebietes ernsthaft interessiert sind, werden auf die 'Flora Nordica' als Arbeitsgrundlage (und sei es nur im Hinblick auf einzelne 'komplizierte' Gattungen wie die Weiden) genauso wenig verzichten wollen wie die Fachbotaniker.

STEFAN SCHNECKENBURGER